

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 40

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Joseph Burgmeier †

Wie Du nach aussen warst die Kraftgestalt,
So klang auch Deine Seele rein zusammen!
Wenn Deiner Stimme siegende Gewalt
Wie Feuer brach hindurch in helle Flammen.



Gar oft, noch eh' der letzte Klang verhallt,
War es, wo Tausende in Rührung schwammen!
Hier warst Du Meister, wo's im Reiche galt
Der Töne, die aus lichten Höhen stammen!

Musik, Gesang, Dir waren's Weihestunden,
Womit bestreut Du hast so manchen Pfad,
Und sangbereit, wie wir es stets gefunden,
Kann nur des Volkes Herz so recht gesunden;
Dafür hast Du gekämpft, frei und gerad',
Drum sei aufs Grab Dir dieser Kranz gewunden!

Anarchisten-Schützlinge.

Sie pflegen stark sich zu entrüsten, vergleicht man sie mit Anarchisten!
Doch wird ein Anarchist am Ohr genommen, schreit der ganze Chor:
„Er hat bis jetzt noch nichts getan, Gedanken haben freie Bahn!
„Auch ist er jedenfalls verrückt, durch uns're „Ordnung“ tief gedrückt,
„Nicht eher darf man arretieren, bevor die Bomben ihn freieren,
„Und hat er wirklich was getan, so seid gelinde und human.
„Ein Bourgeoisstotenfeierläuten will doch gewiß nicht viel bedeuten.“

Würdige, in mein Herz abgeschlossene Zuhörer!



In friedlicher Gesinnung möchte ich Ihnen
einige Belehrung in die Schuhe schieben über
den Friedenskongreß, der sich in Luzern gegen
jede Sorte von Kriegserklärung erklärte. Diese
Friedensbewegung bewegt sich etwas zu lang-
sam. Der Weltkongreß versammelt sich erst wieder
nach 2 Jahren. Was kann unterdessen allerlei
passieren. Was nützt ein Kongreß im Haag, wäh-
rend hinter einem anderen Hag Räuberbanden
auf andere Räuber lauern, während die gelbe
Gefahr immer gelbsüchtiger wird. Es ist Gefahr
vorhanden, daß die Herren Friedensliebhaber
sich selbst in die Haare geraten, wobei aber nicht
sie selber, sondern die Soldaten Haar lassen
müssen. Man eifert immer gegen die Abstinenten
und sagt: „Was soll aus den Trauben werden,
wenn Niemand mehr Wein trinkt?“ Noch viel
mehr soll man sagen: „Was tun wir mit treff-
sicheren Gewehren und glänzenden Kanonen,
wenn nicht aufeinander geschossen werden darf?“

Da müßte ja die segensreiche Fabrik von Krupp verküppeln und hätten
seine Arbeiter niemals Gelegenheit zum Streiken. Daß auch die aller-
gelbsten Chinesen kanonisch versehen werden, ist schon deswegen zu be-
grüßen, weil die Vortrefflichkeit der gelieferten Maschinen erst dann zur
Geltung kommt, wenn auf Europäer selber Kugeln fliegen, wo man dann
schlagend oder geschlagen überzeugt wird, daß kruppische Ware bestens
empfohlen werden darf. Es schadet nichts, solange Chinesische Krupprohren
vortrefflich sind, nur Hintertrefflich sollen sie niemals werden.

Der Krieg ist nun einmal entschieden eine Notwendigkeit, so gut wie
das Frauenzimmer; sonst finden Neugeborene und Einwanderer keinen
Platz. Es ist nicht wahr, daß meine erhabenen Grundsätze Völker aus-
einanderbringen. Wenn Leute auseinandergehen, kommen sie nach Haus,
und Streit entsteht erst dann, wenn sie völlig aus dem Häuschen sind.
Allgemeine Entwaffnung wäre ein Un Ding, da würden Jagdsportler und
Duellisten nicht übel protestieren, abgesehen von ehrenwerten Lebensmüden,
die sich nicht hängen oder ins Wasser springen mögen. Im übrigen alle
Hochachtung vor Friedenskongressierenden, so lange sie sich nicht zanken,
und allen Respekt vor meinen neu belehrten Zuhörern, sonst hätte ich
keinen Respekt vor mir, worin und womit ich verbleibe Ihr nicht vergeß-
lich ergebener Belehrungsmann.

Sieh! keinen Tropfen Wasser trinkt das Huhn,
Dhn' einen Blick zum Himmel aufzutun —
Drum Mensch, daß du dich nicht vom Vieh beschämen läßt:
Den Kopf zurück! Trink aus den Becher bis zum Rest! . . .

Regenwetter-Verdruß.

Der Weinbergler.

Solch ein arger Regenschauer macht uns Wein und Leben sauer;
Wettermacher, dich, den Alten, bitten wir nun einzuhalten.

Der Wirt.

Muß der Regen so verwässern, was wir lieber selbst verbessern?
Ganz genügend wär' im Fasse immerhin das zweifach Rasse.

Abstinient.

Uns ergehts entschieden netter, Peter schickt famoseres Wetter,
Und wir dürfen nicht vergessen an den Braven: Dankadressen.

Stammgast.

Abstinenten, die da lächeln, sollen nur so weiter mächeln.
Solche Simonadentritter hüßen später streng und bitter.

Der Herr Pfarrer.

Immer hab' ich meine Predigt salbungsvoll und leicht erledigt,
Aber nicht bei Regentropfen will mein Geist im Kopfe klopfen.

Der Herr Lehrer.

Alkohol ist nicht für Kinder, nur mir selber macht es minder.
Sind die Kleinen einmal größer, wirkt mein Beispiel schon viel besser.

Der Winger.

Mit zwei Händen, fast mit Beinen wollen wir das Zeug verlesen,
Nicht die Brüh' zusammenkneizen, oder Faul und Gut proporzgen.

Säntistimme.

By dem donders Regäschuder wird da Sufer nüh as Chuder;
Derigs git dem Apizeller allerhand Verdruß in Cheller.

Radislaus.

Ach ich 6 schon viele Tage, zum verzeln ist die Plage,
Regen ist, was ich verße, weil ich nur 4 Zauser schmachte.

Besten Bitterungsgestalter bleibt halt doch der Nebelspalter,
Liebevoll für Abbonnenten, Trinker oder Abstinenten.

Extravagierende Menschen.

Vor Jahreszeiten-Wechsel sieht man Leute' extravagieren,
Die von der Welt aus Bitterungsfurcht sehr wenig profitieren.
Nach Winters grimmer Herrschaft sie den Frühling sich ersehnen.
Doch kaum erwärmt das Sonnenlicht, sie fangen an zu gähnen.
Und naht der Sommer, hei wie da sie sich den Leib entblößen,
Damit sie Phöbus Strahlenmeer in Galltheit nur genießen.
Sie fühlen sich nicht wohl dabei, die Hitze macht sie träge.
Spazieren gehen tun sie nicht, denn staubig sind die Wege.
Und zieht des Herbstes Milde dann allmählich in die Bande,
Sie frösteln bei dem leicht'gen Wind, verdoppeln die Gewande.
Da sieht man oft der Leute viel, — als wollten sie erfrieren —
Mit Strohhut, Ueberziehern versehen, die Straßenwelt passieren.
Noch ist der Winter nicht in Sicht, sie hüll'n den Leib, den garten,
Damit vor Kälte er geschützt, in Mäntel aller Arten.
So schlottern sie, beinah getnickt, und ehe sie sich's träumen,
Ein schöner Tag die Welt erblickt, den Frost hinwegzuräumen.
Es fliegen dann die Kleider auch zu Haus in alle Ecken,
Um Tags darauf, wenn's leidlich kühl, sich wieder d'rein zu stecken.